

GEPFLEGT

Hauszeitung der Kirchlichen
Sozialstation Eberbach e.V.

zu Hause



Erste Ausgabe 2007 / Nr. 2



Liebe Leserin, lieber Leser,

hier kommt die zweite Ausgabe unserer Hauszeitung **Gepflegt zu Hause** zu Ihnen. Die positive Resonanz auf die erste im vergangenen Herbst hat uns sehr gefreut und angespornt. Auf dieser Seite stellen wir Ihnen ein neues Angebot der Kirchlichen Sozialstation Eberbach vor: Das **Betreute Wohnen zu Hause**. Außerdem erfahren Sie Wissenswertes über die Palliativpflege. Die Geschichte zweier Nachbarinnen auf der letzten Seite von **Gepflegt zu Hause** regt zum Nachdenken an und ein himmlischer Witz zum Lachen.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen von **Gepflegt zu Hause** und vor allem Freude am Frühling!

Es grüßen Sie herzlich

Waltraud Wilhelm
Geschäftsführerin

Karin Hemberger
Pflegedienstleitung

Wir stellen uns vor

Wolfgang Kleeberger Vorstandsvorsitzender



Seit fünf Jahren bin ich Vorstandsmitglied der Kirchlichen Sozialstation Eberbach, 2004 wurde ich zum Vorsitzenden gewählt. Ich engagiere mich gemeinsam mit anderen dafür, dass bei unserem Tun und Handeln der hilfebedürftige

Mensch, unabhängig von Herkunft, sozialer Stellung oder Religion im Mittelpunkt steht – so auch ein Grundsatz unseres Leitbilds. Wir haben ein fachkompetentes Pflegeteam, das nach neuesten fachlichen Erkenntnissen arbeitet. Ein gutes Betriebsklima, in dem die Belange der Beschäftigten ihre Rolle spielen sowie stetige Fort- und Weiterbildung sind die Basis unserer Pflegequalität.

Wolfgang Kleeberger

Erna – allein zu Haus?

Wir bieten Betreutes Wohnen zu Hause



Weit in den Achtzigern braucht man schon mal Hilfe, wenn man bemerkt, dass einem so manche Tätigkeit immer schwerer fällt.

Das früher vergnügliche Einkaufen ist jetzt eine große Anstrengung, der Einkaufskorb scheint immer schwerer zu werden. Das Reinigen der Wohnung dauert nun fast doppelt so lange wie zuvor und dann ist da auch noch die monatliche Kehrwoche. Der einst rasch bewältigte Fußweg in die Stadt ist mittlerweile ein fast unüberwindliches Hindernis. Familie und Bekannte helfen zwar gerne, aber oft haben sie einfach keine Zeit, Frau Detig mal eben in die Stadt zu fahren. Zu allem Überfluss hat ihr der Hausarzt auch noch einige neue Medikamente verschrieben, die sie regelmäßig einnehmen soll. So etwas beachtet Erna Detig eigentlich streng, doch sie ist einfach vergesslicher als früher. Sie weiß das und dass sie nicht mehr alles alleine schafft. Für ein „Altenheim“ fühlt sie sich aber zu „jung“. Sie bräuchte bloß jemanden, der „ab und zu mal bei mir reinschaut“. Aber wer sollte das sein? der Tipp einer Nachbarin führt dazu, dass Erna Detig sich jetzt wieder sicher und versorgt fühlt: „Wende dich an die Kirchliche Sozialstation, die bieten ein ‚Betreutes Wohnen zu Hause‘ an.“ Also hat sie einfach die Sozialstation angerufen, und seither kommt jeden Mittwoch eine Schwester ins Haus. Manchmal gehen sie zusammen ein-

kaufen, ein andermal ist Hilfe im Haushalt dran oder die Begleitung zum Arzt nötig. Ihre Medikamente hat Frau Detig meistens schon eingenommen, wenn der tägliche Erinnerungsanruf durch die Sozialstation erfolgt. Einige Male aber hätte sie die Einnahme ohne den morgendlichen Anruf vergessen. Aber zum Glück ist Erna Detig jetzt betreut zu Haus.

* Namen geändert



Kirchliche Sozialstation Eberbach e.V.

Leopoldsplatz 3/1 • 69412 Eberbach
Telefon 06271/2487 • Fax 06271/6548

Geschäftsführerin Waltraud Wilhelm • Pflegedienstleiterin Karin Hemberger
info@sozialstationeberbach.de • www.sozialstationeberbach.de
Sparkasse Neckartal-Odenwald • Konto-Nr. 1008861 • BLZ 67450048

Siehe Rückseite



Ihre Adresse

Name _____
Straße _____
Ort _____
Telefon _____



Volksbank Neckartal

Diese Ausgabe unserer Hauszeitung wird gefördert von der Volksbank Neckartal

Palliativpflege



Fotos (2): FS

Vorsorge, Heilung, Rehabilitation – auf diesen drei Säulen gründet unser Gesundheitswesen. Jetzt kommt eine neue hinzu: die Linderung. Palliativmedizin und -pflege sollen den Abschied vom Leben erträglich machen.

Wege gemeinsam gehen

Meine Familie und ich möchten uns herzlichst dafür bedanken, dass Sie meiner Mutter in der schwersten Zeit ihres Lebens so liebevoll und kompetent zur Seite gestanden haben. Es war für

uns eine Zeit voller Angst, Traurigkeit und vor allem eine Zeit voller Unbeholfenheit. Es war wichtig für meinen Vater, dass er eine so zuverlässige und rund um die Uhr erreichbare Hilfe erwarten konnte, da er mit der schwierigen Situation völlig überfordert war“. Das sind Auszüge aus einem Dankesbrief, den eine Angehörige an die Mitarbeiterinnen eines Hospizdienstes und einer Sozialstation geschrieben hat. Sie drückt das aus, was auch andere Angehörige erleben, denen durch Palliativpflege geholfen wurde. Sie sind glücklich und dankbar, dass die

Mutter die letzten Wochen ihres Lebens nicht im Krankenhaus oder in einem Heim hat verbringen müssen, sondern zu Hause in der Geborgenheit der Familie sterben konnte.

Den Tagen mehr Leben geben

Mehr Lebensqualität für schwerstkranke Menschen in der letzten Lebensphase – das will die Palliativpflege schaffen. Die Bezeichnung leitet sich vom lateinischen „palliare“ ab und bedeutet soviel wie „mit dem Mantel bedecken, lindern“. Um Linderung geht es, wenn Heilung nicht mehr möglich ist – zum Beispiel bei einer Krebserkrankung im fortgeschrittenen Stadium oder am Ende eines chronischen Leidens. Wenn es nicht mehr möglich ist, dem Leben mehr Tage zu geben, dann muss man den Tagen mehr Leben geben, hat die Engländerin Cicely Saunders gesagt. Die englische Ärztin, Sozialarbeiterin und Krankenschwester, die im Juli 2005 mit 87 Jahren in dem von ihr gegründeten Hospiz starb, gilt neben Elisabeth Kübler-Ross als Begründerin der modernen Hospizbewegung und Palliativmedizin. Ihre Überzeugung, die letzten Tage eines Menschen angenehm gestalten zu können, trug sie in die Welt. Die Entwicklung von Palliativmedizin und Hospizen sind ganz wesentlich ihr zu danken. Sterben war für sie die Chance, Freunden und Familie noch einmal Danke zu sagen.

Das Ziel der Zusammenarbeit von Hospizdiensten mit Diakonie- und Sozialstationen: Kranke und Angehörige dabei zu unterstützen, mit chronischer und lebensbedrohlicher Krankheit so zu leben, dass Lebenszufriedenheit und Lebensqualität nicht untergehen. Dabei berücksichtigen die Fachkräfte der Palliativpflege nicht nur die körperlichen Beschwerden des Kranken, sondern achten auch auf die religiösen und geistlichen Bedürfnisse der erkrankten Menschen und ihrer Angehörigen und kümmern sich um die seeli-

Du zählst, weil du du bist. Und du wirst bis zum letzten Augenblick deines Lebens eine Bedeutung haben.

Cicely Saunders

Ihr Absender: siehe Rückseite



Sage und Schreibe

Wie gefällt Ihnen **Gepflegt zu Hause**? Welche Informationen sind für Sie besonders interessant? Was fehlt Ihnen in dieser Ausgabe? Ihre Meinung ist für uns wichtig. Und: Nennen Sie uns Ihr Wunschthema für die nächste Ausgabe. Durch Ihre Ideen und Anregungen werden wir noch besser. Sie können uns dazu auch gerne anrufen: Unsere Telefon-Nummer finden Sie auf der Rückseite.

Sterbebegleitung – noch viel zu selten

Nur ungefähr 21.000 Menschen von insgesamt 830.000 Sterbenden haben im vergangenen Jahr eine umfassende und professionelle Sterbebegleitung erhalten. Das ist viel zu wenig, mahnt die Deutsche Hospiz Stiftung und setzt sich für ein qualifiziertes Versorgungsnetz palliativer Versorgung ein. Auch die ambulante, ehrenamtliche hospizliche Versorgung muss noch verbessert werden: So sind im vergangenen Jahr bundesweit rund 36.700 Menschen am Ende ihres Lebens durch 1.079 ambulante Hospizdienste ehrenamtlich-psychosozial begleitet worden. Das entspricht einer Zunahme von 4,3 Prozent im Jahr 2005 auf rund 4,4 Prozent.

Quelle: Hospizstatistik 2006

schen Nöte oder die sozialen Probleme. Heilen manchmal, lindern oft, bestehen immer – das ist das Motto der Palliativpflege. Die Pflegekräfte lindern Schmerzen, sie versuchen, in Gesprächen Ängste zu nehmen und geben den Patienten das Gefühl, geborgen und getragen zu sein.

Die Diakonie- und Sozialstationen beschäftigen meist Pflegefachkräfte,

Heilen manchmal, lindern oft, bestehen immer – das ist das Motto der Palliativpflege.



Trägerschaft und Kooperationen

Hospizdienste in Ihrer Region

Kirchlicher Ambulanter Hospizdienst Kraichgau
Träger:

- Evangelische Sozialstation Bad Rappenau-Bad Wimpfen
- Kirchliche Sozialstation im GVV Waibstadt
- Sozialstation Sinsheim u.a.

Hospizdienst Zabergäu
Träger: Diakonie/Sozialstation Brackenheim/Güglingen

Ambulanter Hospiz- und palliativpflegerischer Beratungsdienst
Träger: Kirchliche Sozialstation Hockenheim

Hospizdienst der Sozialstation Krumme Ebene
Ökumenischer Hospizdienst Leintal
Träger: Diakoniestation Leintal

Ökumenischer Hospizdienst der Gemeinden Eberbach und Schönbrunn
in Zusammenarbeit mit der Kirchlichen Sozialstation Eberbach

Hospizdienst Heilbronn
in Kooperation mit der Diakoniestation Schozach-Bottwartal

Hospizdienst zum Licht
in Kooperation mit der Kirchlichen Sozialstation Elsenzthal

→ Informationen erhalten Sie durch Ihre Diakonie-/Sozialstation, Kontaktdaten siehe Seite 1 rechts unten.

die eine Zusatzausbildung in Palliativpflege machen und sie arbeiten eng mit den örtlichen Hospizdiensten und stationären Hospizen zusammen.

Politik macht sich für Palliativpflege stark

Bis vor wenigen Jahren war die Palliativversorgung hierzulande noch nahezu unbekannt. Es gab kaum Ausbildungsmöglichkeiten für Pflegekräfte und Ärzte, palliativmedizinische oder -pflegerische Leistungen wurden von den Krankenkassen nicht bezahlt. Doch die Politik kommt in Bewegung: So hat Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) im vergangenen Herbst angekündigt, 250 Millionen Euro für den Ausbau der Palliativmedizin zur Verfügung zu stellen. Rund 330 speziell ausgebildete Teams von Ärzten und Pflegekräften sollen schwerstkranke Patienten zu Hause, aber auch in Kliniken, Pflegeheimen und Hospizen betreuen.

Auch bei der anstehenden Gesundheitsreform wird die Palliativversorgung berücksichtigt: Sie soll künftig von den gesetzlichen Krankenkassen bezahlt werden. Die Gesundheitsminister der Bundesländer machen sich ebenfalls stark für eine bessere Palliativversorgung. Auf der Gesundheitsministerkonferenz der Länder Ende Juni 2006 haben sie gesetzliche Änderungen gefordert. Es müsse geregelt werden, wie ambulante „Palliative Care Teams“ bezahlt werden sollen und wie eine ausreichende Arzneimittelversorgung in diesem Bereich gewährleistet werden kann. ■

Tipp: Ausführliche Informationen zum Thema Palliativversorgung bietet die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin e.V., Von-Hompesch-Straße 1, 53123 Bonn, Telefon 01805/221401, dgp@dgpalliativmedizin.de,

Praxis-Tipp

Schnabeltasse? Vorsicht!

Man sieht sie immer noch – im Krankenhaus, im Altenheim, selbst in der häuslichen Pflege: die Schnabeltasse oder den Schnabelbecher (Foto). Ideal für Patienten, die das Bett hüten und deshalb im Liegen trinken müssen, denkt man dann. Aber stimmt das eigentlich? Neuere Erkenntnisse der Pflegewissenschaft sagen etwas anderes. So warnte der Berliner Pflegeexperte Siegfried Huhn schon vor Jahren, dass heiße Getränke aus Schnabeltassen zu Verbrennungen im Rachenraum führen können – da die Flüssigkeit nicht mit den Lippen geprüft werden kann. Und, einmal angesetzt, lässt sich auch die Trinkmenge durch den Trinkenden kaum regulieren. Verschlucken droht. Und ob Schnabelbecher die Flüssigkeitsaufnahme eher fördern oder eher verhindern, ist nicht geklärt.



Patienten mögen die Schnabeltasse eher nicht: Schon ihr Anblick erinnert an Krankheit und Versorgung von Kleinkindern. Was viele dennoch schätzen: Schnabelbecher sind meist ergonomisch sinnvoll gestaltet, für die Hand also gut greifbar. Allerdings mögen, laut einer Untersuchung des Instituts für Pflegewissenschaft der Universität Witten/Herdecke, vor allem ältere Benutzer keine Schnabeltassen aus Plastik.

Übrigens: Schnabelbecher und -tassen sind eine deutsche Eigenheit. In anderen Ländern, etwa in Skandinavien und in den USA, gibt es sie so gut wie nicht. Dort sind es eher Strohhalme, die zum Trinken anregen sollen.

→ **Fazit: Ausreichend trinken, aber eher nicht aus der Schnabeltasse.**

(ug)

Unser Service für Sie

Christliche Patientenverfügung

Wen wünsche ich mir an meiner Seite, wenn mein Leben zu Ende geht? Welche medizinische Hilfe will ich dann, und welche nicht mehr? Die Christliche Patientenverfügung hilft, sich in gesunden Tagen mit Fragen des eigenen Lebensendes auseinanderzusetzen und festzuhalten, was einem dann wichtig ist. Die Broschüre verhilft dazu, eine Kombination aus Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung zu verfassen.



» **Zu bestellen:**

- Evangelische Kirche in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 161, 53113 Bonn

» **Oder ganz einfach:**

Senden Sie uns diesen Abschnitt einfach zu. Wir bringen Ihnen die Broschüre dann ins Haus.

Vorname

Nachname

Straße

Plz

Ort

Telefon

Wenn Eltern pflegebedürftig werden

So oder so – die Sorge bleibt



Foto: GZH Nord

Ob Sie einen Angehörigen zu Hause pflegen oder sich für seine Pflege im Heim entscheiden – Ihre Sicht der Dinge nehmen wir ernst.

mer erkrankt. Die Tochter kann nur selten durchschlafen, da ihre Mutter nachts oft durch die Wohnung irrt. Für Frau Danzerath war es damals selbstverständlich, die Pflege ihrer Mutter zu übernehmen. Wenn sie aber nur einmal wieder Zeit für sich hätte! So wie die Nachbarin Angelika Grundmann*, die gerade unten auf der Straße mit einer Einkaufstasche in der Hand vorbeieilt. „Bestimmt war die wieder in einer Boutique einkaufen – die hat ja die Zeit und das Geld! Dafür habe aber ich meine Mutter nicht einfach in ein Heim abgeschoben wie diese Frau Grundmann,“ denkt Alice Danzerath.

... und draußen

Angelika Grundmann überquert hastig die Straße und schaut an der gegenüberliegenden Häuserfront hoch. So gut wie diese Frau Danzerath möchte sie es auch einmal haben – tagsüber mit einer Tasse Kaffee am Fenster stehen und Leute beobachten können! Die Mutter von Frau Danzerath ist ja zwar etwas verwirrt, aber trotzdem immer noch lustig und freundlich, wenn man ihr am Arm ihrer Tochter auf der Straße begegnet. Und sie kann noch laufen – im Gegensatz zu ihrer eigenen Mutter, die nach einem Schlaganfall gelähmt ist. Frau Grundmann hat gerade nach ihrem Dienstschluss noch neue Unterwäsche für die Mutter gekauft und eilt jetzt ins Pflegeheim. Eben hat sie von dort ein Pfleger auf dem Handy angerufen: Der Mutter sei Geld gestohlen worden. Das wird ein Abend! Frau Grundmann hat ein schlechtes Gewissen, so wenig Zeit für ihre Mutter zu haben – aber dieser ständige Spagat zwischen Büro, Pflegeheim und Haushalt. Gerne würde sie ihrer Mutter mehr Zeit widmen, so wie diese Frau Danzerath. Aber ganz ohne Beruf und eigenes Geld – so könnte sie sich ihr Leben auch nicht vorstellen. ■

* Namen geändert

Gedanken

Alt ist man, wenn man länger braucht, sich auszuruhen, als man braucht, um müde zu werden.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

ViSdP: Evangelische Sozialstation Bad Rappenau – Bad Wimpfen e.V., Bad Rappenau • Telefon 07264/91950

Diakonie-/Sozialstation Brackenheim-Güglingen, Brackenheim • Telefon 07135/986120

Kirchliche Sozialstation Eberbach e.V., Eberbach • Telefon 06271/2487

Kirchliche Sozialstation im Gemeindeverwaltungsverband Waibstadt e.V., Flinsbach Telefon 07263/96330

Kirchliche Sozialstation Hockenheim e.V., Hockenheim • Telefon 06205/9433-33

Diakoniestation Schozach-Bottwartal e.V., Illfeld • Telefon 07062/97305-0

Sozialstation Krumme Ebene gGmbH, Gundelsheim-Obergriesheim Telefon 07136/95330

Diakoniestation Leintal, Schwaigern Telefon 07138/97300

Kirchliche Sozialstation Elsenzthal e.V., Meckesheim • Telefon 06226/2099

Sozialstation Sinsheim e.V., Sinsheim Telefon 07265/911560

Auflage 12.300 Exemplare

Redaktion: FORUM SOZIALSTATION, Bonn

Gestaltung: ImageDesign Köln

Druck: Courir Media GmbH Bonn

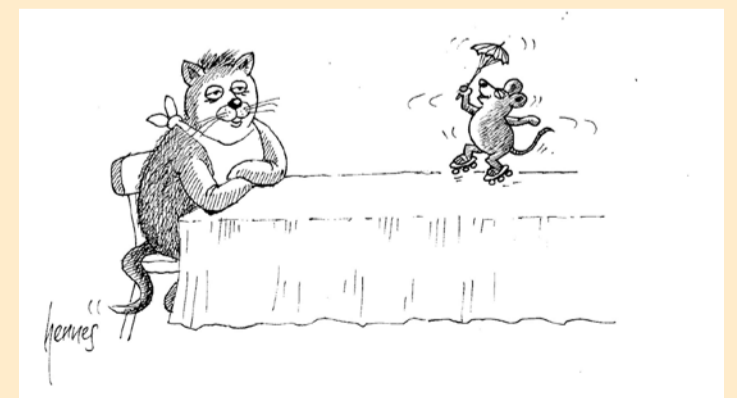
Wir kennen die Sorgen und Nöte von pflegenden Angehörigen und wissen, dass jede ihrer Entscheidungen ihre eigene individuelle Geschichte hat. Vater oder Mutter oder beide werden pflegebedürftig: Eine Behinderung, eine chronische Erkrankung oder schwer ausgleichende Alterserscheinungen können Hilfe oder Pflege nötig machen. Es gibt viele Gründe, dass eine Tochter oder ein Sohn das zu Hause übernimmt. Es gibt aber auch Gründe, warum sie das nicht tun. Die folgende Geschichte zeigt, dass beide Entscheidungen möglich und respektabel sind.

Drinne ...

Durchatmend steht Alice Danzerath* am Fenster. Endlich in Ruhe eine Tasse Kaffee trinken, denn ihre Mutter schläft gerade. Die Tochter pflegt die Mutter seit drei Jahren zu Hause. Die Mutter ist körperlich noch gesund und mobil, braucht aber ständige Betreuung, denn sie ist an Alzhei-

Katz & Maus

Hätten Sie's gewusst: Auch Tiere kommen in den Himmel. So auch ein Kater, der eines Tages bei Petrus an die Himmelspforte klopft. „Lieber Kater,“ sagt Petrus, „du hast auf Erden ein gutes Leben geführt. Dafür hast du jetzt einen Wunsch frei. Was soll's denn sein?“ „Oh“, antwortet der Kater, „am liebsten hätte ich ein kuscheliges Sofa mit weichen Kissen!“ „Das sollst du haben,“ erwidert Petrus. Wenig später steht eine Mäusefamilie vor der Tür. „Womit kann ich euch denn eine Freude bereiten?“ begrüßt Petrus die Neuankömmlinge. „Rollschuhe für uns alle, das wäre unser größter Herzenswunsch“, strahlt der Mäusevater. Gesagt, getan – und die Mäusefamilie rollt begeistert davon. Einige Zeit später macht Petrus seine Runde durch den Himmel, um sich nach dem Wohlergehen der neuen



Bewohner zu erkundigen. Er trifft den Kater schnurrend auf dem Sofa. Ob es ihm im Himmel gefällt, fragt ihn Petrus. „Wunderbar,“ antwortet der Kater, „das Sofa ist herrlich weich, die Aussicht großartig – aber das Beste ist das Essen auf Rädern!“